

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XXII/35

Bonn, den 20. Februar 1961

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite</u>		<u>Zeilen</u>
1	Wem dient das? -----	46

Zur innerdeutschen Diskussion um den Atomsperrvertrag

1a	Im Gedenken an Emil Gross -----	45
----	------------------------------------	----

Von Georg Strutz
Chefredakteur der FRHE PRESSE, Bielefeld

2	"Weil du arm bist...?" -----	28
---	---------------------------------	----

Kindersterblichkeit in der Bundesrepublik

Von Karl Meyer

3 - 5	Sozialarbeit heute -----	115
-------	-----------------------------	-----

Beruf für Frauen und Männer
Die Pflegehelferinnen-Schule der Arbeiterwohlfahrt

Von Dr. Johannes Mertins

5	Informationen für Demokraten -----	2
---	---------------------------------------	---

NPD-Broschüre der Jungsozialisten

6	Lob aus Spanien -----	15
---	--------------------------	----

Deutsche Gastarbeiter-Betreuung, vorbildlich

Von unserem HD-1-Korrespondenten in Madrid

Wem dient das ?

Zur innerdeutschen Diskussion um den Atomsperrvertrag

Der - An Thema des Atomwaffensperrvertrages entzünden und erhitzen sich die Geister. Befugte und weniger Befugte nehmen dazu Stellung. Der eigentliche Zweck des Vertrages, den übrigens noch niemand vollinhaltlich kennt, weil er noch nicht paraphiert ist, geht dabei oft aus dem Gesichtsfeld verloren. Der beabsichtigte Vertrag will die Nichtweitergabe von Atomwaffen erwirken. Die Verhandlungen darüber zwischen den USA, der UdSSR und Großbritannien erfolgen auf Wunsch und wohl auch unter dem moralischen Druck der übergroßen Mehrzahl der Mitglieder der Vereinten Nationen. Die düstere Vision einer Welt, in der Dutzende von Staaten und Regierungen in der Lage wären, ihre Konflikte mit Atomwaffen auszutragen - wer könnte schon der Versuchung widerstehen? - legt sich wie ein Alpdruck auf die Völker und läßt sie an das Ende der Menschheit als ein Werk von Menschenhand denken. Dieser universalen Furcht zu begegnen, liegt auch im wohlverstandenen eigenen Interesse der bestehenden Atomkräfte

Dies ist der nüchterne Tatbestand. Der Vertrag selbst wirft mannigfache Probleme auf. Wie steht es um die Sicherheit der nichtnuklearen Länder und wie wird es mit ihren technologischen Fortschritten und ihrer Wettbewerbsfähigkeit bestellt sein, wenn die Verwendung der Atomenergie für friedliche Zwecke dem wachsamen Auge von Kontrollleuten unterliegt, die sich selbst der Kontrolle entziehen?

Das ist in der Tat ein überaus ernstes Problem. Es betrifft die Zukunft der nichtnuklearen Industriestaaten; die Diskussion darüber ist in vielen Ländern entbrannt. Wie kann man die Weiterverbreitung von Atomwaffen verhindern, ohne gleichzeitig eine immer größer werdende Kluft zwischen den Atomkräften und der nichtnuklearen Welt entstehen zu lassen? Eine einwandfreie Lösung hat sich noch nicht angeboten, die Suche nach ihr beschäftigt und erregt die Gemüter.

Die innerdeutsche Diskussion schlägt hohe Wellen; sie nimmt geradezu hysterische Formen an. Geht sie in dieser Tonart weiter, laufen wir Gefahr, die in den Aufbaujahren erworbene Vertrauensstellung aufs Spiel zu setzen. Da ist von einem neuen Jalta die Rede, da wird der Geist des gestorbenen Henri Morgenthau zitiert, der bei den Vertragsentwürfen Pate gestanden habe, und ein früherer Bundeskanzler spricht sogar von einem Todesurteil. Welch schrille Töne! Die Verteidigung und der Schutz berechtigter Interessen - und es geht ja nicht allein um deutsche Interessen - nehmen dabei Schaden. Sie würden übertönt durch die Hysterie jener, die vielleicht glauben, wir könnten den Zweiten Weltkrieg nachträglich noch gewinnen.

Ob sie es wissen oder nicht, mit ihrem aufgeregten Getöse arbeiten sie Ulbricht und seiner kommunistischen SED direkt in die Hände. Sie helfen ihm, auf das von ihm verzerrte Deutschlandbild noch einige häßliche Farbtupfen zu setzen. Das fehlte gerade noch, daß die Bundesrepublik in den Verdacht geriete, sich zum Vertragswerk quer zu stellen. Das wäre ein Himmelsgeschenk für alle, denen daran gelegen ist, die neue deutsche Demokratie und die Bundesrepublik als "Herd von Kriegstreibern, Revanchisten und Atomsüchtigen" zu verurteilen. Etwas mehr Würde, etwas mehr Einsichten und wohlverstandene Zurückhaltung bei aller Beharrlichkeit in der Vertretung unserer berechtigten Sicherheits- und Schutzbedürfnisse wären wohl angebracht.

Im Gedenken an Emil Gross

Von Georg Strutz,

Chefredakteur der FREIE PRESSE, Bielefeld

sp. Mit dem Heimgang des Verlagsleiters Emil Gross (FREIE PRESSE Bielefeld), verlor die Sozialdemokratie eine ihrer schöpferischen Persönlichkeiten. Emil Gross starb in den Sielen, denn auf der nächtlichen Rückfahrt von einer Münchner Verlegertagung zu einer Morgenveranstaltung in Bielefeld überkam ihn, vor dem Umsteigen plötzlich aus dem Schlaf gerissen, in Köln ein Schwächeanfall. Er hielt dennoch durch, mußte aber schnell ärztlicher Hilfe anvertraut werden, ohne daß es gelang, ihm das Leben zu erhalten.

Der am 6. August 1904 in Bielefeld geborene Sohn eines Packarbeiters hatte früh die Aufgaben dieses Jahrhunderts erkannt. Nach der kaufmännischen Lehre wuchs der hochbegabte junge Mensch in die Aufgabengebiete eines Jugendsekretärs hinein, studierte ab 1930 Staatswissenschaften an der Universität Berlin und stand bald an der Spitze des Sozialistischen Deutschen Studententundes. Als energischer Wortführer gegen Diktatur und Tyrannei zog er sich den Haß der späteren Machthaber zu, wurde verhaftet und konnte im letzten Augenblick nach Holland entkommen. Hier gab er die Zeitung FREIE PRESSE heraus. 1941 fiel er der Gestapo in die Hände. Vom Staatsgerichtshof Hamm, wo er mit seiner späteren Frau Maria alle Kreuzverhöre tapfer und klug überstand, zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt, (seine Frau hatte insgesamt 9 1/4 Jahre Zuchthaus und KZ Ravensburg zu überstehen), war Emil Gross einer der ersten, die nach 1945 in ihren Heimatbezirk für die alten Ideale tätig wurden.

Seiner Initiative, gemeinsam mit den Bemühungen Carl Sevorings und anderer Freunde, verdankt die FREIE PRESSE in Bielefeld die wesentlichsten Impulse. Auch dem Aufbau der Vorlegerorganisationen deren Präsident Emil Gross zunächst wurde, widmete er seine dynamische Kraft. Lange Jahre stand er an der Spitze des SPD-Bezirks Ostwestfalen-Lippe, war sechzehn Jahre Mitglied des Parteivorstandes, später des Parteirates. Als stellvertretender Praktikationsvorsitzender der SPD des Landtages Nordrhein-Westfalen und in führender Position beim Fernsehrat des ZDF Mainz sowie im Aufsichtsrat der Deutschen Presse Agentur (dpa) leistete er hervorragende Arbeit. Neben seinen Aufgabengebieten im Rat der Stadt Bielefeld galt seine besondere Freude dem Aufbau des Jugendfreizeitwerkes "Neuland" in der Senne, wo junge Menschen mit besonderem Erfolg an das politische Zeitgeschehen herangeführt werden. Der auch in anderen Parteien hochgeschätzte Politiker galt als ein glänzender und überzeugender Redner, der temperamentvoll und intuitiv den Kern jeder Situation klar erkannte und verarbeitete. Uneigennützig und selbst den kleinsten an ihm herangetragenem Anliegen aufgeschlossen, ideenreich und modern denkend in der Bewältigung großer Aufgaben, war er zugleich hart und unerbittlich gegen sich selbst. Die Kraft seiner Persönlichkeit wird fortwirken in die Zukunft. Wir alle schulden ihm Dank für sein großes Lebenswerk.

"Weil du arm bist...?"

Kindersterblichkeit in der Bundesrepublik

Von Karl Meyer

Das Statistische Bundesamt Wiesbaden hat die Zahlen für die Säuglingssterblichkeit in der Bundesrepublik Jahr 1965 bekannt gegeben. Danach ist die Gesamtentwicklung nicht unerfreulich: Die Sterblichkeit geht ständig, wenn auch recht langsam, zurück. Immerhin starben von 1 000 Säuglingen im ersten Lebensjahr noch 24 !

Was aber geradezu bedrückend ist, das ist die Mitteilung des Amtes, daß die Säuglingssterblichkeit bei den Arbeiterkindern weit größer ist als bei anderen Bevölkerungsgruppen. An der Spitze der Tabelle stehen also immer noch die Arbeiter. An zweiter Stelle, gleichfalls mit überdurchschnittlichen Zahlen, stehen die Landwirte besser gesagt, die Bauern. Dann folgt die Rubrik "Selbständige". Am vorletzter Stelle stehen die Beamten an letzter und somit günstigster Stelle die Angestellten. Die Sterblichkeit der Arbeiterkinder liegt vierzig Prozent über derjenigen der Angestelltenkinder!

Es sind die Lebensumstände, die sich in diesen Zahlen abzeichnen. Der Lebensstandard ist in Deutschland gestiegen, gewiß. Er ist auch für die Arbeiterfamilien gestiegen, gewiß. Aber ganz offensichtlich ist er nicht so gestiegen, wie es hätte sein müssen. Wir wissen, woran es fehlt: An gesunden, modernen, preiswerten Wohnungen, ausgestattet mit allen hygienischen Einrichtungen, auf die es hier offenbar besonders ankommt. Bei der ländlichen Bevölkerung sind es die alten Höfe, denen die Bäder fehlen, bei der Arbeiterschaft die engen Wohnungen in den Altbauten.

Wie sehr das Milieu, die Summe der Lebensumstände geradezu entscheidend für Leben und Tod sein kann, das geht auch aus einer anderen Feststellung des Wiesbadener Amtes hervor: Die Sterblichkeit der unehelichen Kinder ist fast doppelt so hoch wie die der ehelich geborenen. Das ist nicht weniger bedrückend

Sozialarbeit heute

Beruf für Frauen und Männer

Die Pflegehelferinnen-Schule der Arbeiterwohlfahrt

Von Dr. Johanna Mertins

Nicht jeder weiß, was eine "Krankenpflegehelferin" ist. So lautet die amtliche Berufsbezeichnung für die Pflegehelferin, die im fliegenderfarbenen Kleid mit weißer Schürze längst eine bekannte Erscheinung ist und von den Kranken gewöhnlich - ebenso wie die Krankenschwester - "Schwester" genannt wird. Sie darf nicht verwechselt werden mit der "Schwesternhelferin". Schwesternhelferinnen sind Frauen und Mädchen, die nach einem kurzen Lehrgang von vier Wochen im Kriegs- und Katastrophenfall zusätzlich als Hilfskräfte in der Krankenpflege eingesetzt werden können. In normalen Zeiten gehen sie einem anderen Beruf nach.

Anders ist es bei den Pflegehelferinnen. Sie haben die Krankenpflege zu ihrem Beruf erwählt und eine einjährige Ausbildung mit Abschlußprüfung hinter sich. Ihre Tätigkeit ist altbekannt, das Berufsbild ist neu. Es wurde geschaffen, als man vor der Notwendigkeit stand, die Schwesternausbildung erheblich zu verbessern und zu verlängern und gleichzeitig die Zahl der Pflegekräfte zu erhöhen. - Der erste Lehrgang, den die Schwesternschaft der Arbeiterwohlfahrt veranstaltete und der zugleich der erste seiner Art in der Bundesrepublik war, begann im September 1963 am Stadtkrankenhaus in Kamen. Vierzehn Frauen und Mädchen zwischen 17 und 57 Jahren nahmen daran teil. Zwölf hielten durch und legten im September des folgenden Jahres ein Examen ab, das nach den Worten des Kreismedizinaldirektors, der die Prüfung leitete, alle Erwartungen übertraf. Inzwischen sind zwei weitere Lehrgänge mit gleich gutem Erfolg gelaufen.

So sieht die Ausbildung aus

Im Krankenpflegegesetz von 1965 wurden Berufsbezeichnung und Ausbildung gesetzlich festgelegt. Während der einjährigen theoretischen und praktischen Ausbildung gibt es in Kamen 384 Unterrichtsstunden - 250 schreibt das Gesetz vor. Zu Beginn des Lehrgangs erhalten die Schülerinnen viercinhalb Monate lang ausschließlich Unterricht, am Schluss noch einmal einen Monat als Vorbereitung auf das Examen. In der Zwischenzeit lernen sie auf den Stationen die Arbeiten, die sie später ausführen werden. Im Gesetz wurde nicht festgelegt, was eine Pflegehelferin tun darf und welche Verrichtungen der Schwester vorbehalten bleiben müssen. Die Schwester trägt jedoch eine höhere Verantwortung und braucht deshalb eine sehr gründliche dreijährige Ausbildung.

Untersuchungen haben indessen gezeigt, daß mindestens 40 Prozent der Schwesternarbeiten auch von der Pflegehelferin mit kürzerer Ausbildung durchgeführt werden können. Da ist zunächst die sogenannte Grundpflege, die am meisten Zeit in Anspruch nimmt; die lernt die Pflegehelferin besonders gründlich. Es ist gar nicht einfach, einen bewegungsbehinderten Patienten so zu betten, daß er keine unnötigen Schmerzen hat und keine Druckstellen bekommt. Einige der älteren Schülerinnen haben das schon einmal an sich selbst erfahren oder haben bereits längere Zeit einen Familienangehörigen gepflegt und wissen davon zu berichten. Waschen, Kämmen, Nagelpflege sind für den Kranken noch wichtiger als

für den Gesunden. Aber wie schwierig ist es, einen bettlägerigen Kranken gründlich zu waschen, ohne ihn kalt werden zu lassen und ohne das Bett naß zu machen. Bei Schwerkranken und Frischoperierten müssen auch diese Arbeiten von den Schwestern getan werden, und die Pflegehelferin hilft dabei. Die Schwester muß entscheiden, von wann ab die Pflege des genesenden Patienten der Pflegehelferin anvertraut werden kann.

Umfassende Kenntnisse

Weitere Aufgaben der Pflegehelferin sind das Messen von Temperatur und Puls; das Wiegen und Messen der Patienten. Vieles gibt es auf einer Krankenstation zu tun, was sich im einzelnen gar nicht aufzählen läßt. Behinderten Patienten Essen reichen, Wärmflaschen, Eisbeutel, Bronchitiskessel richten, Verbandstrommeln für die Sterilisation fertig machen, Säfte und Tees bereiten, Blumen versorgen - das sind nur einige Beispiele dafür. Auch bei diesen scheinbar einfachen Tätigkeiten können Hilfskräfte ohne ausreichenden Einblick in die Krankenpflege viel Unheil anrichten.

Die notwendigen Kenntnisse werden den Schülerinnen in den Unterrichtsstunden von Ärzten und Unterrichtsschwestern vermittelt. Auf dem Stundenplan stehen Grundbegriffe der Anatomie und Physiologie, Arzneimittellehre, Ernährungslehre, Desinfektionslehre, Krankheitslehre. Grundlagen der Krankenpflege und Umgang mit kranken Menschen, Erste Hilfe und Unfallverhütung, Berufskunde, Staatsbürger- und Geseteskunde.

Im Unterricht glänzen meist die jüngeren Teilnehmerinnen, die ihre Schulzeit noch nicht so lange hinter sich haben, mehr als die Älteren, denen es vor allem schwerfällt, sich die vielen Fachausdrücke und Fremdwörter zu merken. Da jedoch alles, was mit Heilkunde zusammenhängt, sehr interessant ist, werden diese Schwierigkeiten fast immer überwunden. Schwester Maria, die die Kurse leitet, hilft dabei. Sie verfügt über reiche Erfahrungen im Unterrichten junger und älterer Menschen von sehr unterschiedlicher Vorbildung.

Alle Altersgruppen

Eine sehr bunte Gesellschaft ist es immer, die sich zu solch einem Lehrgang zusammenfindet. Da ist die knapp Achtzehnjährige, die sich im Büro todunglücklich fühlte und nun aufblüht, weil sie ihr Leben als viel sinnvoller empfindet als früher. Neben ihr sitzt die Vierzigjährige, die ein wenig verbittert war, weil sie als jüngste unter vielen Geschwistern ihr ganzes bisheriges Leben nur ihrem alten, kranken Vater gewidmet hatte und nun nach dessen Tode allein in der Welt stand, ohne einen Beruf gelernt zu haben. Nun spürt sie, daß sie doch manches kann und weiß, was sich verwerten läßt, und daß noch viele Menschen auf sie warten.

Eine fast Sechzigjährige war die munterste von allen. Obwohl sie in guten Verhältnissen lebt, ertrug sie es einfach nicht, allein in ihrer hübschen Wohnung zu sein und nur für sich selbst zu sorgen. Jetzt fühlt sie sich wieder in ihrem Element. Es sieht ganz so aus, als würde sie noch viele Jahre in ihrem neuen Beruf tätig sein können. - Viele sind Hausfrauen in den mittleren Lebensjahren, die früher keinen Beruf erlernt haben und nun, nachdem die Kinder herangewachsen waren, schon fürchteten, zum alten Eisen zu gehören. Sie haben meist noch zwanzig bis dreißig Jahre vor sich, in denen sie mit Freude und bei gutem Gehalt berufstätig sein können. Manche machen kein Hehl daraus, daß es

ihnen in erster Linie um den Verdienst geht, sei es weil der Lohn des Mannes oder die Rente nicht reicht oder weil sie Wünsche haben, die sich nur mit Geld verwirklichen lassen. Sie pflegen ihre Kranken deshalb nicht schlechter als die, die es von vornherein aus Liebe zur Aufgabe tun.

Auch Männer sind dabei

In diesem Jahr macht zum ersten Mal auch ein Schüler mit, der Pflegehelfer werden will. Vielleicht werden es beim nächsten Mal mehr sein. Männer werden in der Krankenpflege ebenso dringend gebraucht wie Frauen, wenn auch nicht in so großer Zahl. Warum gilt es eigentlich als unmännlich, wenn ein Mann seine Kräfte zur Hilfe für kranke und gebrechliche Menschen einsetzt?

Trotzdem ist es natürlich ein Beruf, in dem vor allem Frauen gebraucht werden. Wir glauben, daß es noch viele gibt, die sich gerne dieser schönen Aufgabe zuwenden möchten. Sie sollten es tun. Die Ausbildung kostet sie nichts. In Kamen werden sie ein hübsches Einzelzimmer haben und bei freier Station monatlich 100 DM Taschengeld bekommen. Im zweiten Halbjahr gibt es bereits Gehalt. Nach bestandenen Examen werden Pflegehelferinnen sich nie mehr Sorge um einen Arbeitsplatz machen müssen. In Krankenhäusern, Kliniken und Altenheimen wird man sie gerne als Mitarbeiterinnen aufnehmen. Wer sich drei Jahre im Beruf bewährt hat, kann auch mit Volksschulbildung in eine Schwesternschule eintreten und in zwei Jahren Schwester werden.

+ +

Informationen für Demokraten

NPD-Broschüre der Jungsozialisten

sp - In der ersten Ausgabe dieses Jahres ihrer Schriftenreihe haben die Jungsozialisten eine Broschüre herausgegeben, die gewissenhaft zusammengestelltes Informationsmaterial über die NPD enthält. Die Verfasser, Dr. Waldemar R i t t e r und Ernst B i e h e n g r ü n, begnügten sich nicht damit, allgemeines Bekanntes über die NPD zusammenzustellen; sie haben vielmehr Organisation, Aufbau, Ideologie und Politik dieser Partei durchleuchtet. Dabei gelangen sie zu der Feststellung, daß der NPD ein Sachprogramm fehlt und daß sie sich in ihrer Propaganda mit der mehr oder weniger radikalen Darstellung von Gemeinplätzen begnügt. Dankenswerterweise verzichten die Verfasser darauf, eine Art Rezept für die Behandlung der NPD vorzuschlagen, aber doch wird im Schlußkapitel der Broschüre klar, worauf es den Jungsozialisten bei der Entlarvung des Wesens der NPD ankommt. "Das Warnsignal, das diese Partei setzte, schafft jetzt neue Energien zur Belebung und Reform der Demokratie" - ist ihre Meinung. Und abschließend wird gesagt:

"Mit leidenschaftlichem Engagement, mit exakten Kenntnissen mit Augenmaß und guten Argumenten können und müssen wir die NPD gezielt bekämpfen. Dann wird sie dort landen, wo sie hingehört: im Abfalleimer der deutschen Geschichte."

+ +

Lob aus Spanien

Deutsche Gastarbeiter-Betreuung vorbildlich

Von unserem HD-I-Korrespondenten in Madrid

Die Betreuung der spanischen Gastarbeiter und ihrer Familien durch Arbeiterwohlfahrt, Caritas und Gewerkschaften in der Bundesrepublik nannte der Personalchef der falangistischen Jugendorganisation, José-Luis Soto-Barderas, in einem Interview "schlechthin vorbildlich".

Solches Lob aus falangistischem Munde vor allem für die Gewerkschaften des DGB und die Arbeiterwohlfahrt klingt besonders unangenehm - haben doch die Falangisten aus natürlichem Minderwertigkeitskomplex, im Ausland als "die letzten Hanswürste der dreißiger Jahre" bezeichnet zu werden, geradezu allergisch gegen alles reagiert, was von gewerkschaftlicher oder sozialdemokratischer Seite auf sie zukam. Doch Soto-Barderas, der auf Einladung der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendaufbauwerk vor kurzem die Bundesrepublik bereiste und vor allem Gastarbeiter aus seiner Heimat besuchte, war auch sonst des Lobes voll für die uneigennützigere Bereitschaft der Bundesbürger, über die Gastarbeiter den halbtentwickelten Ländern eine fachliche und menschliche Entwicklungshilfe als "Dienst am Nächsten" zu gewähren.

Der Falange-Funktionär sparte allerdings nicht mit Kritik an seinen in der Bundesrepublik tätigen Landsleuten. In der Bundesrepublik so erklärte er, werden ihnen vielfältige Möglichkeiten zur sprachlichen und beruflichen Weiterbildung geboten, die nur ungenügend ausgeschöpft werden. Dies müsse sich ändern. Auch die spanischen Behörden sollten selbst in sich gehen und die in die Bundesrepublik abreisenden Gastarbeiter "künftig auf ihr Leben in Deutschland besser und gründlicher durch eingehende Schulung vorzubereiten". Er versteht darunter keineswegs eine Indoktrination, um seine Landsleute gegen demokratisches Gedankengut abzuschirmen. Im Gegenteil, seit langem hört man wieder einen liberaleren Tonfall aus dem Lager der Falange: die Gastarbeiter müßten nicht nur Hilfe zur Überwindung der sprachlichen Schwierigkeiten erlangen sondern auch besser als bisher mit den Lebensgewohnheiten im Gastlande vertraut gemacht werden. Die Wohnungsfrage sei für sie immer noch Dringlichkeitsproblem und Sorgenkind Nr. 1.

Von den 178 000 in der Bundesrepublik tätigen spanischen Gastarbeitern haben dem Falange-Funktionär zufolge etwa 36 000 ihren Weihnachtsurlaub in der Heimat verbracht - "infolge der Konjunkturschwierigkeiten sind viele daheimgeblieben". Soto-Barderas zeigte sich im Hinblick auf eine Belebung der deutschen Wirtschaftskonjunktur zuversichtlich und meinte, im Frühjahr würden die ersten Anzeichen einer Wiederbelebung erkennbar sein. Er bescheinigte den Deutschen, "realistisch und ohne Zweckpessimismus ihre wirtschaftliche Lage kritisch neuzubewerten". Wessen politisches Verdienst dies sei, ließ er allerdings diplomatisch offen.